

Lutz Rackow, 1953 Wirtschaftsredakteur der Zeitung „Der Morgen“, über die Demonstration zum Haus der Ministerien am 16. Juni 1953Abschrift**Lutz Rackow, Wirtschaftsredakteur der Zeitung „Der Morgen“**

Vorneweg schreitet ein stattlicher Zimmermann in der traditionellen Kluft des Gewerkes: schwarzer Cordanzug mit großen Perlmutterknöpfen, Schlaghosen und mächtiger Hut. Der große Kerl hat eine Axt geschultert. Er bewegt sich einen halben Schritt vor einer Kolonne, wohl zehn Bauleute nebeneinander und einige Hundert – oder etwa über Tausend? – hinter ihm. Ich begegne der ersten spontanen, nicht verordneten Demonstration meines Lebens am 16. Juni 1953 in Höhe Deutsche Staatsoper auf der Straße Unter den Linden in Berlin. Werde ich dort Zeuge von Geschichte? (...)

Aber hier marschieren kräftige junge Kerle. Eine neue Generation. Fesch sehen sie aus in ihrer Kluft, die es nur in Westberlin in der Neuköllner Karl-Marx-Straße zu kaufen gibt. Ihren Lohn hatten die Baulords für solchen Einkauf – Zimmerleute hielten sich damals noch immer für die Elite auf dem Bau – erst einmal 4:1 von Ost- in Westgeld umwechseln müssen. Sie tragen also etliche Monatslöhne auf dem Leibe. Ihr Zug bewegt sich in Richtung Brandenburger Tor, wie es scheint. Was haben sie vor?

Eine Stunde zuvor hatte mich mein Bruder aus einem Baubüro in der Stalinallee in der Wirtschaftsredaktion der LDP-Tageszeitung „Der Morgen“ angerufen. Seine Nachricht klang wahrhaft sensationell: „Hier streiken die Bauarbeiter gegen die Normerhöhungen und ziehen Richtung Alexanderplatz.“

Das hatte mich elektrisiert. Ich schlich aus der Redaktion, schwang mich auf mein kleines CZ-Motorrad. Mein Tagewerk als Jungredakteur war schon absolviert. Wie immer ging es um die noch einigermaßen lesbare Übersetzung der wirtschaftlichen Verheißungen „Wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben“. Und das möglichst gewürzt mit brauchbaren betriebswirtschaftlichen Informationen für die damals noch recht beachtliche private Wirtschaft. Ein Eiertanz. Die Zeitungsseite war umbrochen und von der Chefredaktion abgeseget. Die Mädels im Sekretariat würden im Bedarfsfall einen Info-Termin nennen, zu dem ich unterwegs sei.

Stalin starb vor drei Monaten. Malenkow und Bulganin, seine Nachfolger – was sind das für Leute? Niemand hatte zuvor bei uns etwas von ihnen gehört. Auch der Westen rätselt. Die Schreckensgestalt des Geheimdiensts-Chefs Berija geistert durch die Berichte von westlichen Kreml-Astrologen. War er weiter in seiner Machtstellung, noch brutaler – oder auf einem gemäßigten Kurs mit Chancen für Deutschland? Oder schon erschossen?

In der DDR sollte erst einmal mehr gearbeitet werden – höhere Normen. Adolf Hennecke – inzwischen nach seiner „Stoßschicht“ als Kohle-Kumpel vor Ort im Schacht auf einen Abteilungsleiter-Sessel im Haus der Ministerien befördert worden – und eine Weberin oder Spinnerin mit dem schönen Namen Frieda Hockauf hatten sich als Normenbrecher bewährt. Wollten sich die Kumpels die beiden als „Arbeitverräter“ vorknöpfen? Die Berliner Bauleute hatten diesen Humbug schon lange satt. Und nun marschieren sie.

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Weit und breit keine „Organe der Arbeiter- und Bauernmacht“ zu sehen. Nur die Berliner Verkehrspolizei flitzt mit ihren roten Jawa-Motorrädern hin und her, sperrt vor dem Zug der Demonstranten ohne Transparente den spärlichen Verkehr aus Nebenstraßen ab. Sehr seltsam. Keiner warf die Kelle in den Kasten.

„Berliner reiht euch ein, wir wollen keine Arbeitssklaven sein.“ Von den Baugerüsten beiderseits der Berliner Hauptmagistrale schauen die Maurer, Putzer und Hucker verwundert und interessiert auf den Zug, der diesen kühnen Spruch skandiert. Dass jemand von ihnen seine Kelle in den Kasten wirft und vom Gerüst klettert, ist nicht zu beobachten. Ich schiebe mein Motorrad hinter der Kolonne her, gehöre aber ganz offensichtlich eigentlich nicht dazu. Plötzlich schießt es mir durch den Kopf, dass man mich für einen Spitzel, einen Schnüffler halten könnte. Wer hat schon ein nagelneues CZ-Motorrad? Auch für mich waren Finanzierung und Beschaffung nicht leicht gewesen. Im 1. HO-Motorrad-Laden in der „Kleinen Präsidenten-Straße“ kann man mich gut leiden, seitdem ich einen freundlichen Bericht über die Eröffnung geschrieben hatte. Womöglich würde man mich vermöbeln, wenn ich zugeben müsste, ein Journalist, also ein „verdächtiges Subjekt“ zu sein. Aber keiner kümmert sich um mich.

Die Kolonne zieht weiter, Zuwachs scheint sie nicht mehr zu bekommen. Auch Neugierige schließen sich kaum an. Es ist Arbeitstag und Arbeitszeit, vielleicht inzwischen 14 Uhr. Ich schaue kurz in die Redaktion meiner Zeitung in der Taubenstraße hinein. Meine Seite war schon abgeschoben, das „Imprimatur“ erteilt. Im Sekretariat würde man meine Abwesenheit weiter verschleiern. Frau Kalz war eine meiner Vertrauten. Als ich per pedes und meinem Instinkt folgend das „Haus der Ministerien“, das frühere Göringsche Luftfahrtministerium an der Leipziger Straße ansteuere, da geht es dort vor dem Eingang schon hoch her. Jetzt haben sich auch mehr Menschen eingefunden. Ein Zimmermann, wohl der mit der Axt, steht auf einem Tisch und redet. Eine Szene, wie sie später in den Film mit Manfred Krug als Brigadier Balla gepasst hätte. Verstehen kann ich nichts. Im gegenüberliegenden HO-Kaufhaus verschaffe ich mir Zugang zu einem Balkon. Eine sauer dreinschauende Chefin muss es dulden. Dort gilt mein Presseausweis wieder etwas.

Im grauen Funktionärs-Silo der Ministerien, in dem die Demonstranten anscheinend die Regierung bei der Arbeit an der Erhöhung ihrer Normen vermuten und die sie wohl zur Rede stellen wollen, geht im zweiten Stockwerk ein Fenster auf. Ein Mann, den keiner kennt, will reden „Wer bist Du?“ wird ihm zugerufen? Mit seinem Namen Havemann kann keiner etwas anfangen. „Komm ’runter“ wird verlangt.

Noch immer sind die Zimmerleute die Wortführer. Irgendeine andere, als die hier und heute real existierende Arbeitermacht ist auf dem Platz nicht zu sehen. Nur der Eingang zu dem riesigen Gebäude ist von einer uniformierten Wache blockiert.

Plötzlich erscheint Erich Selbmann, Minister für die Schwerindustrie, roter Spanienkämpfer, gewiss nicht feige. Den kenne ich von Pressekonferenzen und einer Ausstellung zum Fünf-Jahresplan. Ein couragierter Mann, der erst später bei seinen Genossen „in Unnade“ fallen wird. Zwei Bauleute stellen ihn auf den Tisch. Ich versuche mit meiner „Praktiflex“ mit Aufsatzprisma, das mir bei der Montage auf die Straße hinunter fällt, Fotos zu machen. Viel ist darauf nicht zu erkennen, wie ich später leider feststellen muss.

Auch was Selbmann zu sagen weiß, scheint bei seinen Zuhörern keinen Eindruck zu machen. Er hat weder ein Mikro noch ein Megafon dabei. Einer wischt ihn alsbald mit dem Ellenbogen beiseite. So wie Krümel vom Küchentisch. Ein Anführer gibt eine neue Parole aus, und die

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Versammlung formiert sich wieder zu einem wandernden Haufen, der in die gegenüberliegende Wilhelmstraße einbiegt. Die Männer – Frauen fallen mir nicht auf – ziehen ab. Sie wollten wohl eigentlich Grotewohl sprechen. Ulbricht wird den Leuten erst später als tatsächlicher Machthaber zum Begriff werden. Wahrscheinlich haben sie sich einfach in der Adresse geirrt, wissen nicht, wo sie die „Ober-Normer“ zur Rede stellen können.

Durch die ziemlich leere Wilhelmstraße, wo nichts mehr an die „Neue Reichskanzlei“ des Adolf Hitler erinnert, aber das Goebbelsche Propagandaministerium auf der anderen Seite überlebte und nun wieder einschlägigen Zwecken als „Amt für Information“ dient, geht es weiter Richtung Unter den Linden.

Ich biege noch einmal zur Redaktion ab, um die Lage zu peilen, mein Motorrad zu holen. Dort erfahre ich, dass Chefredakteur Flatau und die leitenden Redakteure Fischer und Peter schon seit Stunden hinter Doppel-Türen hocken. Bei ihnen der Generalsekretär der LDP Herbert Täschner (...). Wie wohl fast alle Funktionäre in Berlin-Ost sitzen sie gewiss ziemlich ratlos beisammen. Wie das nicht anders sein kann, wenn „die Stimme der Herren“ schweigt. Keiner weiß, wofür er an folgenden Tagen dekoriert oder aufgehängt werden kann. Stalin ist tot. Er hinterließ für die Opportunisten und Täter aller Graden eine Befehlslücke.

Einigen mir vertrauten jungen Leuten, den Hilfsredakteuren Kanthack und Patzelt berichte ich, was ich gesehen hatte. Die Stimmung ist verhalten erregt, aber ratlos. (...) Inzwischen rückt mein Feierabend heran und ich kann riskieren, mich per Motorrad aus der Redaktion zu entfernen. Ich folge der vermuteten Route des Zuges und finde an der Weidendammer Brücke hinter dem Bahnhof Friedrichstraße einen verwaisten Lautsprecher-LKW mit eingeschlagener Frontscheibe vor. Das ist gewiss die richtige Spur. (...) Anschluss finde ich an den Zug der Bauleute in der Neuen Königstraße. Er passiert soeben das „Haus der Gesundheit“, die zentrale Poliklinik der Stadt. Dort stehen ganze „weiße Wolken“ auf Balkonen und an den Fenstern. Sie signalisieren den Maurern und Zimmerleuten deutlich Sympathie, winken – von oben herab.

Schräg gegenüber liegt der Haupteingang des mächtigen Polizeipräsidiums. Früher war das wohl die Zentrale eines Kaufhaus-Konzerns. Die Scherengitter am Tor des Vopo-Hauptquartiers sind geschlossen. Vor dem Gebäude macht die Menge Rabatz. Da öffnet sich blitzschnell das Gitter einen Spalt und zwei Demonstranten werden ins Haus gezerrt. Das erregt die Bauleute, die dort endlich mal eine tatsächliche Konfrontation mit einem Machtorgan erleben. Die Stimmung kocht von Minute zu Minute hoch. Äxte ballern gegen die Gitter. Einige wollen an der Fassade hoch, wohl um die Scheiben hinter den Fenstergittern einzuschlagen. Da öffnet sich das Türgitter wieder einen Spalt und die beiden zuvor Vereinnahmten werden wieder hinaus gestoßen. Das verursacht Siegesstimmung. Aber ansonsten bleibt die angemähte angebliche „Arbeiter- und Bauernmacht“, wahrscheinlich auch sie ohne Befehle zur Lage, aktionsfrei im Vopo-Gehäuse.

Der Zug formiert sich wieder, bewegt sich weiter, erreicht den Alexanderplatz, dreht dort zwei Runden. Inzwischen ist Feierabend. An den Haltestellen der Straßenbahn stehen Wartende in größeren Gruppen. Niemand reiht sich in den Zug ein. Die Parole macht die Runde: „Bis morgen am Strausberger Platz“. Das ist die westliche Eingangspforte zur Stalinallee. Aber das ist die Fortsetzung der Geschichte.

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

[Quelle: Peter Lange/Sabine Roß (Hg.), 17. Juni 1953 – Zeitzeugen berichten. Protokoll eines Aufstands, unter Mitarbeit von Barbara Schmidt-Mattern im Auftrag der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und des Deutschlandfunk, Münster 2004, S. 69-73.]

*Bundeszentrale für politische
Bildung*

DeutschlandRadio

*Zentrum für Zeithistorische
Forschung Potsdam e.V.*